

Silvia Aeschbach

Wäre sie eine Pflanze, dann wäre Schilf eine passende Beschreibung. Gross, schmal und mit kurzen, braunen Haaren, bewegt sich die diplomierte Gartenfachfrau mit einer natürlichen Leichtigkeit und Eleganz, dass man ihr eher den klassischen Tanz als eine bodenständige Gartenarbeit zuordnen würde. Doch Kathrin Stengele ist kein ätherisches Wesen, sondern packt herzhafte an. Dies zeigt sich, als es darum geht, die schweren Tontöpfe auf der Terrasse für den Fototermin zu arrangieren. Das Interview findet nämlich in der Wohnung der Journalistin statt, die von ihr wissen möchte, wie sie die Terrasse perfekt gestalten könnte.

Jedes neue Projekt, das an die 47-Jährige herangetragen wird, beginnt mit einem ausführlichen Gespräch. Beim Austausch bei einem Kaffee in der Küche zeigt sich schnell, wie sehr Stengele in ihrem Element ist. Sie will genau wissen, wie der Aussenraum genutzt werden soll, welche Pflanzen man mag, ob man gewisse Möbelstücke braucht und wie viel Zeit man in den Unterhalt des eigenen Balkons oder der Terrasse investieren möchte. Und natürlich auch, wie viel Budget zur Verfügung steht. Eine Aussenraumgestalterin wie Stengele können sich nämlich nicht nur Begüterte leisten, obwohl ein Projekt schon mal über 10 000 Franken kosten kann. «Auch für 500 Franken lässt sich bereits etwas Schönes im kleinen Rahmen machen», sagt sie.

«Ich habe eine Leidenschaft für die verschiedensten schönen Dinge»

Das künstlerische Gestalten liegt Kathrin Stengele im Blut. Nach ihrem Violinstudium war sie Bratschistin im Symphonischen Orchester Zürich. Doch die öffentlichen Auftritte waren nicht mehr mit dem Familienleben – Stengele hat zwei Buben, sieben- und neunjährig – vereinbar. Sie wollte aber weiterhin künstlerisch tätig sein, und so arbeitete sie nach ihrem Kunst-Bachelor als freischaffende Künstlerin. Gleichzeitig blieb sie auch der Musik treu und spielte in verschiedenen Formationen die unterschiedlichsten Stile von Klassik über Salonmusik bis hin zu Punk, Jazz und Elektronik. «Ich wollte schon immer meine Grenzen ausloten», sagt sie mit einer

Sechs Tipps von Kathrin Stengele für eine einfache Balkongestaltung

- Ein Thema aussuchen und dieses konsequent umsetzen.
- Pflanzen mit Bedacht wählen, den Standort und die eigenen Bedürfnisse analysieren und eine Pflanzenliste erstellen (vor dem Gang ins Gartencenter).
- Lieber wenige grosse Töpfe wählen als viele kleine. Immer mit einer Drainageschicht beginnen, dann mit Vlies abdecken und zum Schluss mit guter Kübelerde auffüllen. Einmal im Frühling mit Langzeitdünger düngen.
- Bei kleinen Balkonen leichtes, klappbares Mobiliar wählen.
- Nomadisieren, das heisst im Sommer nach draussen ziehen mit Kerzen, Kissen, Decken oder sogar einer Matratze. Ein gespanntes Tuch als Sichtschutz machts gemütlicher.
- Nicht zu viel Krimskrums aufstellen.

Natur statt Schickimicki

Das Gestalten liegt Kathrin Stengele im Blut. Die ehemalige Berufsmusikerin verschönert heute erfolgreich Balkone und Terrassen



Zusammen mit den Kunden Ideen entwickeln, um eine spezielle Stimmung auszudrücken. Kathrin Stengele auf dem neu zu gestaltenden Balkon der Journalistin



Der Balkon wird zum zweiten Wohnzimmer

Dank neuen Materialien und Technologien können Outdoor-Räume heute ganzjährig genossen werden. Giardina, die grösste Gartenausstellung der Schweiz, zeigt auf 30 000 Quadratmetern die aktuellen Trends

Ein Sommer auf Balkonien! Lesen, Relaxen, Grillieren oder gar Campieren auf der Terrasse oder dem Wohnungsbalkon sind heute eine Selbstverständlichkeit. Und aufgrund der Klimaveränderung ziehen immer mehr Menschen ein paar sommerliche Tage in den eigenen vier Wänden einem überfüllten Strand vor. Das war nicht immer so. Bis Ende des 19. Jahrhunderts dienten die meist kleinen Balkone in erster Linie zur Zierde der Fassade, auf der Hofseite zum Trocknen der Wäsche oder als Abfalldeponie. Zu viel Sonne war verpönt, und fehlende Kanalisationen liessen ein Outdoor-Feeling gar nicht erst aufkommen.



Dolce far niente. Pergolas wie die Modelle von Frego mit ihrer leichten Konstruktion sind wieder im Trend

stillen Bescheidenheit, «und ich habe eine Leidenschaft für die verschiedensten schönen Dinge.» Bereits ihre Mutter habe Wohnungen eingerichtet, und so habe sie sehr wahrscheinlich eine «familiäre Disposition» in diese Richtung.

Kathrin Stengele erzählt, dass sie schon immer einen starken Bezug zur Natur gehabt habe. «Sie bietet Freiraum für meine Gedanken und gibt mir Geborgenheit.» Auf Spaziergängen mit ihrem Hund wuchs der Wunsch, in diesem Bereich zu arbeiten. Also gestaltete sie Flyer und warf sie bei ihren Hundesparzieren in die Briefkästen. Ihre Geschäftsidee: Sie bot einen Rundumservice an für Leute, die zur Miete wohnen. Entrümpelte Balkone und bot auch eine Neugestaltung an, dies alles zu einem bescheidenen Stundenlohn. Und sie hatte Erfolg und scheint damit eine Marktlücke gefunden zu haben. Heute gestaltet sie neben Balkonen auch Terrassen und ganze Gärten. «Allerdings nicht mehr im Stundenlohn», wie sie lachend beifügt.

«Nicht jedem fällt es leicht, sich von Dingen zu verabschieden»

Da der Wohnraum knapper wird, kommt den Grünflächen eine immer grössere Bedeutung zu. Bezüglich Trends will sich Stengele aber nicht festlegen lassen. «Ich versuche, Allgemeinplätze zu umgehen, und gestalte keine schicken Reproduktionsbalkone.» Sie entwickle zusammen mit den Kunden Ideen und wolle mit der Gestaltung «eine spezielle, ganzheitliche Stimmung» ausdrücken. Da könne das Kundengespräch schon einmal eine gewisse Tiefe erreichen. Vor allem beim Thema Entrümpeln kämen bei vielen Kunden die verschiedensten Gefühle hoch. «Nicht jedem fällt es leicht, sich von Dingen zu verabschieden, das ist bei einem Balkon nicht einfacher als in der Wohnung.» So brauche es «einiges an psychologischem Feingefühl, um einen Kunden sanft zu leiten». Nach dem Aufräumen und der Planung wird dann gestaltet: Das Ergebnis gehe mehr in Richtung einfache Natur als zur Schickimicki-Bepflanzung. Die Zeit der statischen Gärten inklusive Buddhas sei vorbei, viele Kunden setzten heute auf eine natürliche, ungestylte Umgebung.

Dabei erledigt Stengele kleinere Aufträge gleich selber, indem sie nach der Begutachtung eines Objektes ein sogenanntes Moodboard anfertigt, eine Skizze mit verschiedenen Vorschlägen zur konkreten Umsetzung ihrer Ideen. Und sie hat sich inzwischen in der Branche einen Namen gemacht und ist gut gebucht. Bei der diesjährigen Giardina etwa verantwortet sie das Konzept einer Sonderschau für Balkone und Terrassen.

Bei grösseren Projekten arbeitet sie mit einer Gartenbaufirma zusammen. Wichtig ist ihr allerdings, dass sie die Pflanzen und allfällige Möbel immer selber aussucht. Letztere findet sie bei Lieferanten, aber auch in Brockenhäusern oder auf Onlineplattformen. Wenn sie sich selber als Balkon beschreiben müsste, welche Bepflanzung würde zu ihr passen? Sie überlegt nur kurz: «Ich wäre ein sehr grüner und dicht bepflanzter Balkon und würde mich auf drei Pflanzenarten beschränken, allerdings von jeder Sorte sehr viele: Eine wäre eher statisch und ganzjährig, die Zweite hätte Blüten in den Tönen Rosa und Rostrot, und die dritte Pflanze wäre anmutig leicht und immer in Bewegung.»

Damit wäre der erste Eindruck des Schilfs bestätigt.

Erst in den letzten zehn, zwanzig Jahren entdeckte man auch bei uns die Outdoor-Bereiche. Strassencafés und Gartenrestaurants schossen wie Pilze aus dem Boden, und Open-Air-Kinos locken inzwischen Tausende von Besuchern an.

Der Outdoor-Bereich ist zu einem zweiten Wohnzimmer geworden – nicht nur im Sommer. Möglich machen es neue Materialien wie imprägnierte oder plastifizierte Möbel, speziell gefertigte Textilien, die Wind und Wetter trotzen, oder modernste Technologien. Solarbetriebene Beleuchtungen funktionieren ohne Kabelsalat und unabhängig von Steckdosen, energiesparende Wärmelam-

pen sorgen für ein angenehmes Klima, und raffinierte Bodenbeläge speichern die Hitze für kühle Nächte. Aber auch die Pergola feiert ein Revival. Dank leichten Konstruktionen lässt sie sich neu auch auf kleinstem Raum aufbauen.

Wohin der Trend geht, was sich auch aus kleinen Balkonen oder Terrassen mit der richtigen Möblierung herausholen lässt oder mit welchen intelligenten Lösungen das Leben im Freien doppelt Spass macht, zeigt die Gartenausstellung Giardina in einem speziellen Ausstellungsbereich.

Die Giardina findet vom 16.–20. März in der Messe Zürich statt

Wenn die Waschmaschine auf dem Handy anruft

In Zukunft werden alle Haushaltsgeräte miteinander vernetzt sein – auch solche unterschiedlicher Marken

Eine Studie aus den USA belegte im Jahr 2011, dass Anwender oft Mühe hätten, moderne, programmierbare Temperaturregler im Haus korrekt zu handhaben. Da überrascht es nicht, dass sich das seit Jahren als «next big thing» angepriesene Internet der Dinge im Wohnbereich noch nicht richtig durchgesetzt hat. Schätzungen des Marktforschungsinstituts ABI Research gehen zwar davon aus, dass dieses Jahr doppelt so viele Smart-Home-Geräte wie im Vorjahr verkauft werden, doch der vermeintliche Boom ist nach wie vor einer auf tiefem Niveau.

In einer Folge der TV-Serie «Mein cooler Onkel Charlie» fragt Charlie, woher er denn wisse, wann die Wäsche fertig gewaschen sei. «Die Waschmaschine ruft dich auf dem Handy an», zieht ihn sein Bruder Alan auf. Ein Lacher zwar, ganz abwegig ist das aber heute nicht mehr. Denn vernetzte Haushaltsgeräte können schon jetzt mehr, als sich per Zeitprogrammierung oder Fernbedienung ein- und auszuschalten. Die Firma Electrolux führt zum Beispiel mit Hob2Hood ein System ein, bei dem die Dampf-abzugshaube direkt vom darunter liegenden Kochfeld gesteuert wird. Je nach erzeugter Kochhitze arbeitet die Haube stärker oder weniger stark. Miele arbeitet mit einem zentralen Display in der Küche, das einem den Status und die Fehlermeldungen aller vernetzten Geräte an-

zeigt. Und V-Zug setzt auf Push-Nachrichten, die die Küchengeräte bei Funktionsproblemen aufs Handy schicken.

Doch ob V-Zug-Home, Miele@home oder Electrolux Connectivity – alle Systeme haben derzeit einen für Konsumenten ärgerlichen Schönheitsfehler: Die Systeme der verschiedenen Hersteller können zwar unter-, aber nicht miteinander kommunizieren. Das smarte Electrolux-Kochfeld ist in Verbindung mit der Dampf-abzugshaube eines anderen Herstellers nur noch ein technisch ausgereiftes, aber herkömmliches Kochfeld. Einen Industriestandard gibt es – wie bei so vielen modernen technischen Anwendungen – nicht. Wer alle möglichen und künftig denkbaren Funktionen seiner Haushaltsgeräte nutzen will, muss sich daher wohl oder übel für eine Marke entscheiden und dann auch bei dieser bleiben.

Auf die Datensicherheit wird grosser Wert gelegt

Dies ist zwar durchaus hersteller-, aber nicht konsumentenfreundlich. Die drei internationalen Schwergewichte ABB, Robert Bosch und Cisco Systems riefen deshalb im März vergangenen Jahrs ein Joint Venture namens Mozaik Operations ins Leben, um diesen Zustand zu ändern. Ziel ist eine offene Plattform mit zugehörigem Back-End, die als Sprachbrücke zwischen Smart-Home-Kompo-

nenten verschiedener Hersteller dient. «Die Mozaik-Plattform ermöglicht einen einfachen, herstellerübergreifenden Datenaustausch zwischen verschiedenen Geräten, Anwendungen und Dienstleistungen», erklärt Rainer Baumann, CEO und Geschäftsführer von Mozaik Operations. Mit anderen Worten: Mit Mozaik, das in den nächsten Monaten eingeführt werden soll, kann das Electrolux-Kochfeld plötzlich doch mit der Miele-Dampf-abzugshaube interagieren.

Für den Konsumenten wird Mozaik also die Entscheidungsfreiheit beim Kauf von Smart-Home-Produkten massgeblich erweitern. Rainer Baumann: «Der Endkunde bekommt die Mozaik-Plattform aber vorerst nicht zu Gesicht.» Zielgruppe des Unternehmens sind nämlich die Hersteller, Entwickler und Anbieter von Geräten, Apps und anderen Smart-Home-Komponenten. «Die Steuerung des smarten Zuhauses erfolgt für die Anwender wie gewohnt per Computer, Smartphone oder Tablet», sagt Rainer Baumann. Nur eben herstellereinabhängig. Die Mozaik-Entwickler legen grössten Wert auf Datensicherheit. Auch wird die Mozaik-Plattform nicht als Austauschpunkt von Benutzerdaten zwischen den Herstellern dienen. Denn die riesigen Datenmengen, die das wachsende Internet der Dinge mit sich bringt, wollen schliesslich sorgsam verwaltet werden. Erik Brühlmann

Hightech im Haushalt: Von fotografierenden Kühlschränken bis zu Rotlicht-Duschen

Jeden Januar zeigt die Consumer Electronics Show (CES) in Las Vegas, welche technischen Neuerungen der Markt bietet – von Auto-Gadgets über die neusten Drohnen bis zur Unterhaltungselektronik und zu interaktiven Haushaltgeräten

FERNSEHER IM FOOD CENTER

Der **Samsung Family Hub** ist eigentlich ein Food Manager. Das Gerät nimmt den Inhalt des Kühlschranks mit Kameras auf und sendet die Bilder aufs Handy, inklusive einer geschätzten Haltbarkeitszeit der Waren. Der eingebaute Rechner dient als Kommunikations- und Entertainment-Hub. Familienmitglieder können ihre Termine anzeigen lassen, TV schauen oder Rezeptbücher einblenden.



SMART DUSCHEN

Smarte Haushaltsgeräte zielen oft auf den nachhaltigen Umgang mit Ressourcen ab. So auch der Duschkopf **Hydrao** des französischen Start-up-Unternehmens Start & Blue. Fliesen über fünfzig Liter Wasser durch die Brause, blinkt der Duschkopf rot. Interessanter dürfte jedoch sein, dass das Gerät den Wasserverbrauch ans Handy meldet. Aufgrund der Verbrauchszahlen lassen sich Massnahmen gegen die Wasserschwendung ergreifen.



KOMMUNIZIERENDE ZAHNBÜRSTE

Schon etwas länger auf dem Markt sind die Elektrozahnbürsten der **Oral-B-Smart-Series**. Das Besondere: Die Bürsten sind mit Bluetooth ausgestattet und kommunizieren so mit dem Smartphone. Mit der Zahnputz-App kann man entweder selber ein Programm festlegen oder sich eines vom Zahnarzt verschreiben lassen. Mit der App können die Eltern zudem kontrollieren, ob die Kinder die Zähne geputzt haben.



BEIM KLOPFEN GEHT DAS LICHT AN

Ähnlich smart präsentiert sich der **LG Signature Refrigerator**, der neben diversen ökologischen Kniffen auch über eine Lösung für ein wichtiges Problem verfügt: Öffnet man die Tür des Kühlschranks, geht Energie verloren. Klopft man gegen die verdunkelte Türscheibe, geht das Licht an, und man kann sich den Inhalt ansehen, ohne die Tür zu öffnen.



SCHUTZ VOR HACKERN

Wo Daten gesammelt werden, besteht die Gefahr eines Missbrauchs. Was, wenn ein Hacker den Kühlschrank lahmlegt, den Ofen einschaltet und die Heizung aufs Maximum dreht? Genau das soll **Cujo** verhindern. Das Gerät überwacht die Datenströme im ganzen Haus. Stellt es Unregelmässigkeiten fest, blockiert Cujo das gefährdete Gerät, und der Nutzer wird per Mobile App darüber informiert.



TOTALE ÜBERWACHUNG

Überwachungskameras gehören längst zum Alltag. Was ist also so spannend an der **Netatmo-Presence-Door-Kamera**? Ganz einfach: Sie erkennt, wer oder was sich vor der Linse bewegt, und meldet die Sichtung – Person, Auto oder Tier – dem User aufs Smartphone oder Tablet. So kann man sich entweder per Livestream zuschalten oder sich abends die gesammelten Sichtungen des Tages zu Gemüte führen. Dank Infrarottechnik funktioniert das Ganze übrigens auch nachts.



EIN SELFIE AUS DEM KÜHLSCHRANK

Wer sich keinen Mega-Kühlschrank leisten kann oder will, aber dennoch Gefallen an der Idee der Inhaltsanzeige findet, greift zur **Fridge Cam** von Smarter Apps. Man klebt die Kamera einfach an die Innenseite der Kühlschranktür. Wird die Tür geschlossen, knipst sie ein Selfie, das man sich aufs Handy senden lassen kann.



Fotos: Getty Images

DER ROBOTER-STAUBSAUGER

Ebenfalls von den südkoreanischen Tüftlern von LG stammt der **Cord-Zero-Staubsauger** mit Robosense-Technologie. Mit drei Sensoren bestimmt der kabellose Bodenstaubsauger kontinuierlich seine Position und folgt dem User dank automatisch angetriebener Räder im Abstand von einem Meter auf Schritt und Tritt.



EINKAUFLISTE PER APP

Fiatactic ist kein Gerät, sondern eine App – und zwar eine für WG-Bewohner, die nicht smart genug sind, ihren Haushalt ohne den Einsatz des Fehdehandschuhs zu organisieren. Die App erstellt Einkaufslisten, Putzpläne und Haushaltsbücher und macht die Daten allen Bewohnern zugänglich. So werden Drückeberger entlarvt, Zuständigkeitsdiskussionen aus der Welt geschafft – und der Hausfrieden wird im Idealfall wiederhergestellt.



Foto: Tanja Demarmels

